



LEIGH BARDUGO

DAS **GOLD**
DER
KRÄHEN

ROMAN

NETFLIX

VON LEIGH BARDUGO,
AUTORIN DER
»LEGENDEN DER
GRISHA« AUF
NETFLIX

KNAUR 

Leigh Bardugo

Das Gold der Krähen

Roman

Ins Deutsche übertragen von Michelle Gyo

Über dieses Buch

Kaz Brekker und seinen Krähen ist ein derart spektakulärer Coup gelungen, dass sie selbst nicht auf ihr Überleben gewettet hätten. Statt der versprochenen fürstlichen Belohnung erwartet sie jedoch bitterer Verrat, als sie nach Ketterdam zurückkehren. Haarscharf kommen die Krähen mit dem Leben davon, Kaz' Geliebte Inej gerät in Gefangenschaft. Doch Kaz trägt seinen Spitznamen »Dirtyhands« nicht ohne Grund – von jetzt an ist ihm ist kein Deal zu schmutzig und kein Risiko zu groß, um Inej zu befreien und seinen betrügerischen Erzfeind Pekka Rollins zu vernichten.

Inhaltsübersicht

Widmung

Die Grisha

Verlassen

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

Ein tödlicher Wind

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

Stein um Stein

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

Der unerwartete Besucher

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

Könige und Königinnen

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

Wirkung und Echo

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

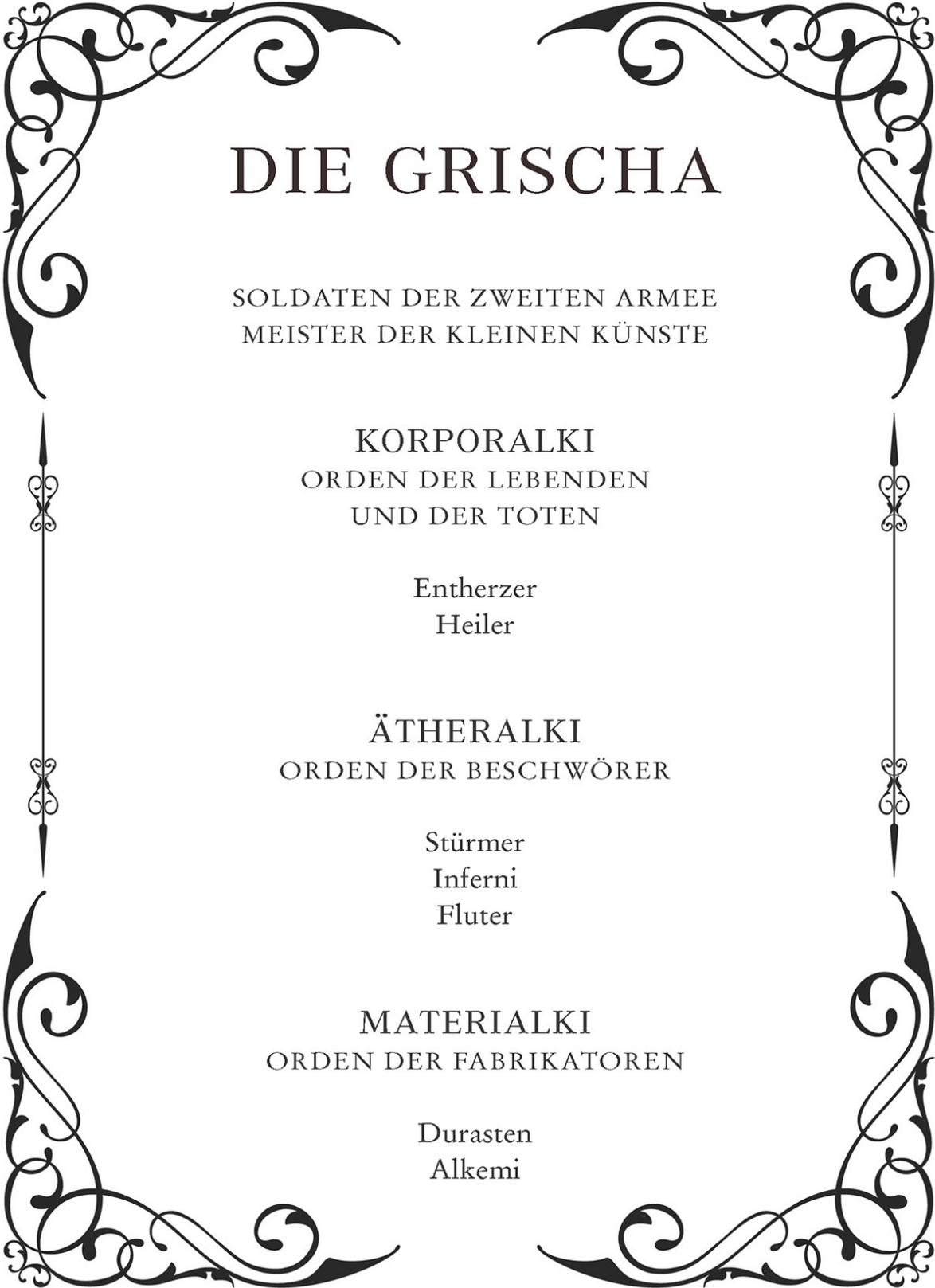
44. Kapitel

45. Kapitel

Besetzung

Dank

*Für Holly und Sarah, die mir beim Bau geholfen haben;
Noa, der dafür sorgte, dass die Mauern stehen blieben;
Jo, die mir half, selbst aufrecht stehen zu bleiben.*



DIE GRISCHA

SOLDATEN DER ZWEITEN ARMEE
MEISTER DER KLEINEN KÜNSTE

KORPORALKI
ORDEN DER LEBENDEN
UND DER TOTEN

Entherzer
Heiler

ÄTHERALKI
ORDEN DER BESCHWÖRER

Stürmer
Inferni
Fluter

MATERIALKI
ORDEN DER FABRIKATOREN

Durasten
Alkemi

Teil 1

Verlassen



1

Retwenko

Retwenko lehnte an der Theke und steckte die Nase in sein schmutziges Schnapsglas. Der Whiskey hatte seine Aufgabe verfehlt und ihn nicht wärmen können. Nichts konnte einen in dieser von allen Heiligen verlassenen Stadt wärmen. Und man entkam auch dem Geruch nicht, diesem Eintopf aus Bilgenwasser, Muscheln und nassem Stein, der ihm die Kehle zuschnürte und sich in den Poren festgesetzt zu haben schien, als hätte man ihn in der Essenz dieser Stadt eingeweicht wie einen Teebeutel.

Man merkte es am meisten im Barrel, deutlicher noch in einer so miserablen Absteige wie dieser – einer illegalen Taverne, die in das untere Stockwerk eines der übelsten Wohnhäuser des Elendsviertels gequetscht lag. Die Decke hatte sich unter dem Wetter und der schäbigen Bauweise gebeugt, die Balken waren vom Ruß aus der Feuerstelle geschwärzt, die schon vor langer Zeit den Geist aufgegeben hatte, der Rauchfang war mit Schutt verstopft. Der Boden war von Sägespänen bedeckt, die das verschüttete Bier, das Erbrochene und alle anderen Flüssigkeiten, über die die Tavernenbesucher die Kontrolle verloren hatten, aufsaugen sollte. Retwenko fragte sich,

wie lange es wohl her war, dass man den Boden gefegt hatte. Er vergrub die Nase noch tiefer im Glas und atmete das süße Aroma des schlechten Whiskeys ein. Es ließ seine Augen tränen.

»Du sollst das trinken, nicht schnupfen«, sagte der Wirt mit einem Lachen.

Retwenko stellte sein Glas ab und blickte den Mann müde an. Er hatte einen Stiernacken und einen breiten Brustkorb, ein echter Schlägertyp. Retwenko hatte gesehen, wie er mehr als einen rauflostigen Kunden vor die Tür gesetzt hatte, aber es war schwer, ihn ernst zu nehmen, da er auf die absurde Art gekleidet war, wie sie die jungen Männer des Barrel bevorzugten – ein pinkes Hemd, dessen Ärmel der gewaltige Bizeps darunter zu sprengen drohte, und eine schreiend rot-orange karierte Weste. Er sah aus wie eine aufgedonnerte weichschalige Krabbe.

»Sag mal ...«, meinte Retwenko. Sein Kerch war sowieso schon nicht gut und nach ein paar Drinks sogar noch schlechter. »Warum riecht Stadt so schlecht? Wie alte Suppe? Wie Spüle voll Geschirr?«

Der Wirt lachte. »Das ist eben Ketterdam. Du gewöhnst dich daran.«

Retwenko schüttelte den Kopf. Er wollte sich nicht an diese Stadt oder ihren Gestank gewöhnen. Seine Arbeit bei Ratsherr Hoede war stumpfsinnig gewesen, aber in seinen Gemächern hatte er es wenigstens trocken und warm

gehabt. Als ein hochgeschätzter Grisha, der seine Indentur bei Hoede ableistete, hatte man es ihm so bequem wie nur möglich gemacht, und sein Magen war immer gefüllt gewesen. Damals hatte er Hoede verflucht, war gelangweilt gewesen von seiner Arbeit, die darin bestand, die teure Fracht des Krämers über das Meer zu bugsieren. Retwenko hatte die Bedingungen seines Vertrags verabscheut, den dummen Handel, den er geschlossen hatte, um nach dem Bürgerkrieg aus Ravka herauszukommen. Aber jetzt? Jetzt konnte er nur noch an die Werkstatt der Grisha in Hoedes Haus denken, wie das Feuer immer fröhlich gebrannt und man ihm Schwarzbrot mit Butterstücken und dicken Schinkenscheiben serviert hatte. Nachdem Hoede gestorben war, hatte der Krämerrat von Kerch ihm gestattet, Seereisen zu begleiten, um sich aus seiner Indentur freizukaufen. Die Bezahlung war schlecht, aber welche anderen Möglichkeiten hatte er schon? Er war ein Stürmer in einer Grisha gegenüber feindlich gesinnten Stadt, ohne jegliche Fähigkeiten außer den Gaben, mit denen er geboren worden war.

»Noch eins?«, fragte der Wirt und deutete auf Retwenkos leeres Glas.

Retwenko zögerte. Er sollte sein Geld nicht so vergeuden. Hielt er seine Pfennige zusammen, musste er sich nur noch für eine weitere Reise verdingen, vielleicht auch zwei, dann hätte er genug Geld, um seine Indentur

abzubezahlen und sich ein Ticket für eine Dritte-Klasse-Koje auf einem Schiff nach Ravka zu kaufen.

Man erwartete ihn in weniger als einer Stunde an den Docks. Stürme waren vorhergesagt worden, also war die Mannschaft darauf angewiesen, dass Retwenko die Luftströme im Griff hatte und das Schiff ruhig zu dem Hafen geleitete, den es erreichen sollte. Er wusste nicht, wo es hinging, und es war ihm auch gleich. Der Kapitän würde die Koordinaten verkünden, und Retwenko würde die Segel füllen oder den Himmel beruhigen. Aber der Wind hatte noch nicht aufgefrischt. Vielleicht könnte er den ersten Teil der Reise verschlafen. Retwenko tippte auf die Theke und nickte. Was konnte ein Mann da schon machen? Er verdiente ein wenig Trost in dieser Welt.

»Bin kein Laufbursche«, murmelte er.

»Was sagst du?«, fragte der Wirt, der ihm einen weiteren Drink einschenkte.

Retwenko winkte ab. Dieser Kerl, dieser gewöhnliche Tölpel, konnte das niemals verstehen. Er würde sich für die Vergessenheit abrackern. Hoffen - auf was? Auf eine zusätzliche Münze in seiner Tasche? Einen freundlichen Blick von einem hübschen Mädchen? Er wusste nichts über den Ruhm im Kampf, darüber, wie es war, verehrt zu werden.

»Bist du aus Ravka?«

Durch den Nebel, den der Whiskey hervorgerufen hatte, wurde er munter. »Warum?«

»Kein Grund. Du klingst so.«

Retwenko mahnte sich, sich zu entspannen. Viele aus Ravka kamen durch Ketterdam auf der Suche nach Arbeit. An ihm war nichts, was verriet, dass er ein Grisha war. Seine Feigheit erfüllte ihn mit Abscheu – über sich selbst, den Wirt, die Stadt.

Er wollte hier sitzen und sich über seinen Whiskey freuen. Niemand in der Taverne konnte ihm etwas tun, und trotz der Muskeln des Wirts wusste Retwenko, dass er leicht mit ihm fertigwerden würde. Doch als Grisha beschwor man manchmal sogar schon Ärger herauf, indem man still blieb. In letzter Zeit hatte es mehr Gerüchte über verschollene Menschen in Ketterdam gegeben – über Grisha, die von den Straßen oder aus ihren Häusern verschwunden waren, wahrscheinlich von Sklavenhändlern geschnappt und an den Meistbietenden verkauft. Retwenko würde nicht zulassen, dass ihm so etwas zustieß, nicht jetzt, da er so nah daran war, sich seinen Weg zurück nach Ravka zu erkaufen.

Er stürzte seinen Whiskey hinunter, knallte die Münze auf die Theke und erhob sich von seinem Hocker. Er gab kein Trinkgeld. Ein Mann konnte für seinen Lebensunterhalt arbeiten.

Als Retwenko nach draußen ging, fühlte er sich ein wenig unsicher auf den Beinen, und der feuchte Gestank in der Luft half nicht gerade. Er senkte den Kopf und lenkte die Füße gen Vierten Hafen, der Spaziergang würde seinen

Kopf klären. *Noch zwei Reisen*, wiederholte er im Geiste, ein paar Wochen noch auf See, ein paar Monate noch in dieser Stadt. Er würde schon einen Weg finden, sich das erträglich zu machen. Er fragte sich, ob einige seiner alten Freunde in Ravka auf ihn warten würden. Man sagte, der junge Zar würde Begnadigungen austeilen wie Süßigkeiten, begierig darauf, die Zweite Armee wieder aufzubauen, jene Grisha-Militärelite, die durch den Krieg fast vollständig zerschlagen worden war.

»Nur noch zwei Fahrten«, sagte er ins Nichts und stampfte mit den Stiefeln gegen die Frühlingsnässe auf. Wie konnte es so spät im Jahr noch so kalt und nass sein? In dieser Stadt zu leben, war, wie in der eiskalten Achselhöhle eines Frostriesen gefangen zu sein. Er passierte den Grafenkanal und erschauerte, als er einen Blick auf die Trauerschleierinsel erhaschte, die in einer Krümmung des Flusses lag. Durch eine Tücke des Klimas war die Insel immer von wabernden Nebelschleiern umgeben, und Gerüchte besagten, dass sie von Geistern heimgesucht würde. Retwenko beschleunigte seinen Schritt. Er war kein abergläubischer Mann – wenn man eine solche Macht hatte wie er, gab es keinen Grund, Angst vor etwas zu haben, das in den Schatten lauern könnte – aber dennoch, wer ging schon gern an Friedhöfen vorüber?

Er zog den Mantel enger um sich und eilte die Havenstraat hinab, wobei er aufmerksam jede Bewegung in den gewundenen Gassen verfolgte. Bald würde er wieder in

Ravka sein, wo er ohne Angst durch die Straßen schlendern konnte. Vorausgesetzt, er bekam seine Begnadigung.

Retwenko bewegte unruhig die Schultern in seinem Mantel. Der Krieg hatte Grisha gegen Grisha in den Kampf geschickt, und seine Seite war besonders brutal vorgegangen. Er hatte frühere Kameraden ermordet, Zivilisten, sogar Kinder. Aber was getan war, konnte nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Zar Nikolaj brauchte Soldaten, und Retwenko war ein sehr guter Soldat.

Retwenko nickte der Wache, die in der kleinen Kabine am Eingang zum Vierten Hafen stand, knapp zu und blickte über die Schulter, um sicherzugehen, dass ihm niemand gefolgt war. Er lief an den Frachtcontainern vorbei zu den Docks, fand den richtigen Liegeplatz und reihte sich in die Schlange ein, um sich beim Bootsmann zu melden.

Retwenko erkannte ihn von vorangegangenen Reisen, er sah immer schwer mitgenommen und mies gelaunt aus, der dürre Hals ragte aus dem weiten Mantelkragen hervor. Er hielt einen dicken Packen Papiere in der Hand, und Retwenkos Blick fiel auf das purpurne Wachssiegel, das einem der Mitglieder des Krämerrats von Kerch gehörte. Diese Siegel waren in dieser Stadt mehr wert als Gold, sie garantierten einem die besten Liegeplätze im Hafen und bevorzugten Zutritt zu den Docks. Wie hatten sich die Ratsherren einen solchen Respekt verschafft, einen solchen Vorteil? Mit ihren Münzen. Weil ihre Unternehmungen den Gewinn nach Ketterdam brachten. In Ravka, wo sich die

Elemente dem Willen der Grisha beugten und das Land von einem echten Zar regiert wurde, bedeutete Macht etwas anderes, mehr als hier, wo ein Kader aus emporgekommenen Krämern die Stadt beherrschte. Zugegeben, Retwenko hatte versucht, den Vater dieses Zaren zu entthronen, aber dennoch.

»Wir sind noch nicht bereit für den Rest der Mannschaft«, sagte der Bootsmann, als Retwenko ihm seinen Namen nannte. »Du kannst dich im Büro des Hafenmeisters warm halten. Wir warten auf das Signal vom Gezeitenrat.«

»Gut für dich«, sagte Retwenko unbeeindruckt. Er blickte zu einem der schwarzen Obeliskentürme hinauf, der über dem Hafen aufragte. Hätte die Möglichkeit bestanden, dass der hochmütige Gezeitenrat ihn von den Wachtürmen aus sehen konnte, dann hätte er ihnen mit ein paar ausgewählten Gesten gezeigt, was er so über sie dachte. Sie waren vermeintlich Grisha, aber hatten sie jemals auch nur einen Finger gerührt, um den anderen Grisha in der Stadt zu helfen? Um denen zu helfen, die arbeitslos und ohne Geld dastanden und denen ein wenig Freundlichkeit hochwillkommen gewesen wäre? »Nein, das haben sie natürlich nicht«, beantwortete er sich die Frage selbst.

Der Bootsmann zuckte zusammen. »*Ghezen*, Retwenko. Hast du gesoffen?«

»Nein.«

»Du stinkst nach Whiskey.«

Retwenko schnüffelte. »Kleines bisschen Whiskey.«

»Werd nüchtern. Besorg dir Kaffee oder starkes *Jurda*. Diese Baumwolle muss in zwei Wochen in Djerholm sein, und wir bezahlen dich nicht dafür, dass du deinen Kater unter Deck kraulst. Verstanden?«

»Ja, ja«, sagte Retwenko mit einer herablassenden Geste, während er bereits auf das Büro des Hafenmeisters zulief. Doch nach ein paar Schritten machte er eine kleine Bewegung mit dem Handgelenk. Ein winziger Wirbelwind erfasste die Papiere, die der Bootsmann in Händen hielt, und schickte sie über die Docks.

»Verdammt!«, schrie er, während er über die Holzplanken rannte und versuchte, die Seiten seines Ladungsverzeichnisses einzufangen, bevor sie auf See geblasen wurden.

Retwenko lächelte mit grimmiger Genugtuung, dann spürte er, wie ihn eine Welle der Traurigkeit überkam. Er war ein Riese unter Menschen, ein begabter Stürmer, ein großer Soldat, aber hier war er nur ein *Angestellter*, ein trauriger alter Mann aus Ravka, der gebrochenes Kerch sprach und zu viel trank. *Zu Hause*, sagte er sich. *Bald werde ich zu Hause sein*. Er würde seine Begnadigung bekommen und sich ein weiteres Mal beweisen. Er würde für sein Land kämpfen. Er würde unter einem Dach schlafen, das nicht undicht war, und er würde eine blaue Kefta aus Wolle tragen, die mit dem Pelz eines

Silberfuchses verbrämt war. Er würde wieder Emil Retwenko sein, nicht dieser armselige Schatten seiner selbst.

»Dort ist Kaffee«, sagte der Sekretär, als Retwenko das Büro des Hafenmeisters betrat, und deutete auf einen kupfernen Kaffeekessel in der Ecke.

»Tee?«

»Da ist Kaffee.«

Dieses Land. Retwenko füllte sich eine Tasse mit dem dunklen, schlammigen Gebräu, mehr um sich die Hände daran zu wärmen, als um es zu trinken. Er konnte den Geschmack nicht ertragen und ganz sicher nicht ohne eine ordentliche Portion Zucker darin, den der Hafenmeister vergessen hatte, bereitzustellen.

»Der Wind bläst landwärts«, sagte der Sekretär, als draußen eine Glocke ertönte, die von der auffrischenden Brise durchgeschüttelt wurde.

»Ich habe Ohren«, grummelte Retwenko.

»Glaub nicht, dass es hier drin viel ausmacht, aber sobald ihr aus dem Hafen draußen seid ...«

»Sei still«, blaffte Retwenko. Er war bereits aufgesprungen, lauschte.

»Was?«, fragte der Sekretär. »Das ist ...«

Retwenko legte einen Finger an die Lippen. »Jemand schreit.« Der Klang kam aus der Richtung, in der das Schiff festgemacht lag.

»Das sind nur Möwen. Die Sonne geht bald auf und ...«

Retwenko hob eine Hand, und eine Windböe fegte den Sekretär gegen die Wand. »Ich sagte, *sei still*.«

Der Mund des Sekretärs stand offen, und er hing wie festgenagelt an den Latten. »Du bist der Grisha, den sie für die Mannschaft angeheuert haben?«

Um der Heiligen willen, musste Retwenko diesem Jungen die Luft aus der Lunge ziehen und ihn ersticken, damit er endlich still war?

Durch die wie mit Wachs überzogenen Fenster konnte Retwenko sehen, wie der Himmel von schwarz zu blau wechselte, als die Dämmerung aufzog. Er hörte das Kreischen der Möwen, die in den Wellen nach ihrem Frühstück suchten. Vielleicht verwirrte der Whiskey seine Sinne.

Retwenko ließ den Sekretär zu Boden fallen. Er hatte seinen Kaffee verschüttet, wollte sich aber nicht die Mühe machen, eine weitere Tasse einzuschenken.

»Sagte ich dir doch, da ist nichts«, meinte der Sekretär, der sich jetzt aufrappelte. »Hättest dich nicht so aufregen müssen.« Der Sekretär klopfte sich den Staub von den Kleidern und machte es sich wieder hinter seinem Schreibtisch bequem. »Ich hab noch nie einen wie dich getroffen. Grisha.« Retwenko stieß ein Schnauben aus. Der Junge hatte wahrscheinlich schon einen gesehen, es aber einfach nicht gewusst. »Wirst ziemlich anständig für die Reisen bezahlt?«

»Nicht gut genug.«

»Ich ...« Aber was auch immer der Sekretär als Nächstes hatte sagen wollen, ging in einem Splitterhagel unter, als die Tür des Kontors explodierte.

Retwenkos Hand schoss hoch, um sein Gesicht zu schützen. Er duckte sich und rollte sich hinter den Schreibtisch des Sekretärs in Deckung. Eine Frau betrat das Büro – schwarzes Haar, goldene Augen. *Shu*.

Der Sekretär griff nach einer Schrotflinte, die unter dem Schreibtisch befestigt war, wie Retwenko jetzt sah. »Die kommen wegen der Lohntüten!«, schrie er. »Niemand bekommt die Lohntüten.«

Retwenko sah entsetzt zu, wie der schlaksige Sekretär aufstand und wie eine Art Rachekrieger das Feuer eröffnete. Bei allem, was heilig war, nichts konnte die Kerch so motivieren wie Bargeld.

Retwenko blickte vorsichtig hinter dem Schreibtisch hervor, gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie eine Ladung aus der Schrotflinte die Frau direkt in die Brust traf. Sie wurde zurückgeworfen und knallte gegen den Türpfosten, um dann zu Boden zu sinken. Er roch den scharfen Geruch des verbrannten Pulvers, das metallische Aroma von Blut. Retwenkos Magen hob sich beschämend. Es war lange her, seit er gesehen hatte, wie jemand vor seinen Augen erschossen wurde – und das war zu Kriegszeiten gewesen.

»Niemand bekommt die Lohntüten!«, wiederholte der Sekretär mit Genugtuung in der Stimme.

Doch noch bevor Retwenko antworten konnte, packte die Shu den Türrahmen mit ihrer blutigen Hand und zog sich daran hoch.

Retwenko blinzelte. Wie viel Whiskey hatte er wohl getrunken?

Die Frau marschierte auf sie zu. Durch die Überreste ihrer zerfetzten Bluse konnte Retwenko Blut sehen, Fleisch, das mit grobkörnigem Schrot durchlöchert war, und das Glitzern von Metall.

Der Sekretär fummelte an seiner Waffe herum, um nachzuladen, aber die Frau war zu schnell. Sie nahm die Flinte aus seinen Händen und schlug ihn damit nieder, schlug ihn mit grässlicher Kraft zur Seite. Sie warf die Flinte ebenfalls beiseite und blickte dann mit goldenen Augen Retwenko an.

»Nimm Lohn!«, schrie Retwenko und stolperte zurück. Er grub in seinen Taschen herum und warf ihr seine fast leere Börse zu. »Nimm, was du willst!«

Darüber lächelte die Frau ein wenig - war das Mitleid in ihrem Blick? Belustigung? Retwenko wusste es nicht. Aber er begriff, dass sie nicht wegen des Geldes gekommen war. Sie war seinetwegen hier, und es war egal, ob sie eine Sklavenhändlerin oder Krämerin oder etwas ganz anderes war. Sie würde sich einem Soldaten gegenübersehen, keinem sich angstvoll zusammenkauernden Schwächling.

Er sprang auf die Füße, seine Muskeln reagierten zögerlich auf seine Forderungen, und er nahm

Kampfhaltung ein. Er streckte die Arme nach vorn. Heulender Wind fuhr durch den Raum, warf der Frau erst einen Stuhl, dann den Schreibtisch des Sekretärs, dann den dampfenden Kaffeekessel entgegen. Sie schlug jeden der Gegenstände beiläufig, fast gelangweilt beiseite, als ob sie Spinnweben fortwischte.

Retwenko konzentrierte seine Macht und schob beide Hände nach vorn, spürte, wie seine Ohren ploppten, als der Druck fiel und der Wind zu einem wogenden Gewittersturm answoll. Vielleicht konnte diese Frau nicht von Kugeln aufgehalten werden. Da wollte er doch sehen, wie es ihr gegen die Raserei eines Sturms erging.

Als die Böe sie packte und durch die geöffnete Tür zurückwarf, knurrte die Frau. Sie griff den Rahmen und versuchte, sich daran festzuhalten.

Retwenko lachte auf. Er hatte vergessen, wie gut es sich anfühlte, zu kämpfen. Dann hörte er ein lautes Krachen hinter sich, das Kreischen von Nägeln, die sich losrissen, und zersplitterndes Holz. Er blickte über die Schulter und erhaschte einen winzigen Blick auf den Beginn der Morgenröte, den Kai. Die Wand war verschwunden.

Starke Arme packten ihn, pressten ihm die Hände an die Seiten und verhinderten so, dass er seine Macht nutzen konnte. Er erhob sich, segelte aufwärts, der Hafen wurde unter ihm immer kleiner. Er sah das Dach des Büros des Hafenmeisters, den Körper des Bootsmannes, der auf dem Dock zu einem Häufchen zusammengesunken war, das

Schiff, auf dem Retwenko hätte segeln sollen – das Deck war ein Durcheinander aus zerbrochenen Planken und Leichen, die nahe der zersplitterten Masten lagen. Dort waren seine Angreifer zuerst gewesen.

Die Luft war kalt auf seinem Gesicht. Sein Herzschlag dröhnte und flatterte ihm in den Ohren.

»Bitte«, bettelte er, als sie höher stiegen, auch wenn er nicht wusste, um was er eigentlich bat. Aus Angst, sich zu plötzlich oder zu heftig zu bewegen, reckte er den Hals, um seinen Entführer ansehen zu können. Retwenko entfuhr ein entsetztes Stöhnen, irgendwas zwischen einem Schluchzen und dem panischen Winseln eines Tiers, das in einer Falle saß.

Der Mann, der ihn festhielt, war ein Shu, sein schwarzes Haar hatte er zu einem straffen Knoten geschlungen, die goldenen Augen waren gegen den Wind zu Schlitzen verengt – und aus seinem Rücken ragten zwei gewaltige Schwingen, die vor dem Himmel schlugen, gelenkig, anmutig aus geschwungenem silbernem Draht und fest gespannter Leinwand gearbeitet. War er ein Engel? Ein Dämon? Eine merkwürdige Maschine, die zum Leben erweckt worden war? Hatte Retwenko einfach den Verstand verloren?

In den Armen seines Entführers sah Emil Retwenko den Schatten, den sie warfen. Er huschte über die glitzernde Oberfläche des Meers tief unter ihnen: zwei Köpfe, zwei Schwingen, vier Beine. Er war zu einem großen Untier

geworden, und dieses Untier würde ihn noch verschlingen.
Seine Gebete wurden zu Schreien, aber beides blieb ohne
Antwort.

2

Wylan

W*as tue ich hier?*

Dieser Gedanke war Wylan mindestens sechs Mal am Tag durch den Kopf geschossen, seit er Kaz Brekker kennengelernt hatte. Aber in einer Nacht wie dieser, in einer Nacht, in der sie »arbeiteten«, sang er in seinem Kopf wie ein nervöser Tenor, der seine Tonleitern übte:

Wastueichhierwastueichhierwastueichhier.

Wylan zupfte an der himmelblauen Jacke der Uniform, die die Kellner des Klub Kumulus trugen, und versuchte, gelassen zu wirken. *Denk dir einfach, das hier wäre eine Dinnerparty*, sagte er sich. Er hatte zahllose ungemütliche Essen im Haus seines Vaters durchgestanden. Das hier war nichts anderes. Tatsächlich war es sogar leichter. Keine unangenehmen Unterhaltungen über seine Studien oder wann er vorhatte, mit den Kursen an der Universität anzufangen. Er musste nur ruhig bleiben, Kaz' Anweisungen befolgen und herausfinden, was er mit seinen Händen anstellen sollte. Sie vor sich falten? Das war zu sehr Sänger bei einem Konzert. Hinter dem Rücken? Zu militärisch. Er probierte aus, sie einfach an den Seiten hängen zu lassen, aber das fühlte sich auch nicht richtig

an. Warum hatte er nicht stärker darauf geachtet, wie Kellner standen? Trotz Kaz' Versicherung, dass der Salon im zweiten Stock in dieser Nacht ihnen vorbehalten war, war sich Wylan sicher, dass jeden Moment ein echtes Mitglied des Personals hereinkommen, auf ihn zeigen und »Betrüger!« rufen würde. Andererseits fühlte sich Wylan an den meisten Tagen wie ein Schwindler und Betrüger.

Sie waren vor knapp einer Woche in Ketterdam angekommen, fast einen Monat nachdem sie Djerholm verlassen hatten. Wylan hatte die meiste Zeit Kuweis Gesichtszüge getragen, aber wann immer er sich in einem Spiegel oder Ladenfenster erblickte, brauchte er einen ganzen Moment, um zu begreifen, dass er da keinen Fremden vor sich sah. Das war jetzt sein Gesicht – goldene Augen, eine breite Stirn und schwarzes Haar. Sein altes Selbst war weggewischt, und Wylan war sich nicht sicher, ob er denjenigen kannte, der übrig geblieben war, denjenigen, der in einem privaten Salon in einer der luxuriösesten Spielhallen der Kappe stand und in eine weitere Intrige von Kaz Brekker verwickelt war.

Ein Spieler am Tisch hob sein Champagnerglas, um es sich erneut füllen zu lassen, und Wylan eilte von dem Platz an der Wand, wo er gestanden hatte, zu ihm. Seine Hände zitterten, als er die Flasche aus dem silbernen Eiskühler nahm, aber es hatte ein paar Vorteile, dass er so viele Jahre bei gesellschaftlichen Anlässen seines Vaters verbracht hatte. Wenigstens wusste er, wie man anständig ein Glas

Champagner eingoss, ohne dass es überlief. Wylan konnte fast hören, wie Jesper ihn aufzog: *Gut verkäufliche Fähigkeiten, Krämerlein.*

Er wagte es, einen Blick zu Jesper hinüberzuwerfen. Der Scharfschütze saß am Tisch, über seine Karten gebeugt. Er trug eine abgenutzte dunkelblaue Weste, die mit kleinen Goldsternen bestickt war, und das zerknitterte weiße Hemd leuchtete förmlich auf seiner dunklen Haut. Jesper rieb sich müde mit der Hand über das Gesicht. Sie spielten seit über zwei Stunden. Wylan konnte nicht sagen, ob Jespers Müdigkeit echt oder Teil des Spiels war.

Wylan füllte ein weiteres Glas und konzentrierte sich dabei auf Kaz' Anweisungen.

»Nimm einfach die Bestellungen der Spieler auf und hör mit einem Ohr Smeet zu«, hatte er gesagt. »Das ist ein Job, Wylan. Erledige ihn.«

Warum nannten sie es Job? Für ihn fühlte es sich nicht an wie Arbeit, sondern eher, als würde man eine Treppenstufe auslassen und plötzlich fallen. Es fühlte sich an, wie in Panik zu geraten. Also machte Wylan eine Bestandsaufnahme der Dinge in dem Zimmer – ein Trick, den er häufig genutzt hatte, um sich zu beruhigen, wenn er irgendwo neu war oder sein Vater besonders schlechte Laune hatte. Er machte Inventur von dem Muster aus ineinander verschränkten Strahlen, die den polierten Holzboden schmückten, von den muschelförmigen Knoten aus mundgeblasenem Glas an den Kronleuchtern, von der

kobaltfarbenen Seidentapete, die mit silbernen Wolken verziert war. Es gab keine Fenster, um das Tageslicht auszusperren. Kaz hatte gesagt, keine Spielhalle hätte Fenster, weil die Bosse wollten, dass die Spieler das Zeitgefühl verloren.

Wylan sah zu, wie Kaz eine neue Runde Karten an Smeet, Jesper und die anderen Spieler an dem runden Tisch austeilte. Er trug ebenfalls eine himmelblaue Jacke, und seine Hände waren bloß. Wylan musste sich zusammenreißen, um sie nicht anzustarren. Es lag nicht nur an der Andersartigkeit, der Unstimmigkeit, Kaz ohne die Handschuhe zu sehen, es lag eher daran, dass seine Hände von einem geheimen Mechanismus zum Leben erweckt schienen, den Wylan nicht verstand. Als er das Figurenzeichnen gelernt hatte, hatte Wylan Anatomiezeichnungen studiert. Er hatte ein gutes Verständnis von der Muskulatur, der Art, wie Knochen und Gelenke und Bänder zusammenpassten. Aber Kaz' Hände bewegten sich, als wären sie speziell dafür geschaffen, Karten zu manipulieren. Seine langen weißen Finger bogen sich in einem lockeren Rhythmus, er mischte präzise, und jede Bewegung war sparsam und genau kalkuliert. Kaz hatte behauptet, er beherrschte jedes Kartendeck. Warum aber verlor Jesper dann so haushoch?

Als Kaz ihnen diesen Teil des Plans dargelegt hatte in ihrem Versteck auf der Trauerschleierinsel, konnte Wylan

es nicht glauben, und ausnahmsweise hatte nicht nur er Fragen gehabt.

»Lass mich das mal klarstellen«, hatte Nina gesagt.
»Dein grandioser Plan sieht vor, Jesper einen Kredit zu geben, und ihn dann Karten mit Cornelis Smeet spielen zu lassen?«

»Smeet steht auf Dreimännergestrüpp mit hohem Einsatz und Blondinen«, sagte Kaz. »Also werden wir ihm beides geben. Ich teile die erste Hälfte der Nacht aus, dann übernimmt Specht.«

Wylan kannte Specht nicht besonders gut. Er war ein ehemaliger Seemann von der Marine und ein Mitglied der Dregs, der ihr Schiff zum Eistribunal und wieder zurück manövriert hatte. Wenn Wylan ehrlich war, machte ihm der Seemann mit den ergrauten Wangen und den Tattoos, die sich fast bis zum Hals hinaufzogen, Angst. Aber selbst Specht hatte besorgt dreingeblickt, als er sagte: »Ich kann Karten austeilen, Kaz, aber ich kann kein Spiel manipulieren.«

»Das brauchst du auch nicht. Es wird ein ehrliches Spiel sein, ab dem Zeitpunkt, an dem du dich an den Tisch setzt. Wichtig ist, dass Smeet bis Mitternacht am Tisch bleibt. Bei der Schichtübergabe besteht die Gefahr, dass wir ihn verlieren. Sobald ich aufstehe, wird er darüber nachdenken, ob er an einen anderen Tisch wechseln soll oder ob er es für diese Nacht gut sein lässt, also musst du